

Im Widerstreit der Meinungen

Autor(en): **[s.n.]**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Der Kreis : eine Monatsschrift = Le Cercle : revue mensuelle**

Band (Jahr): **27 (1959)**

Heft 7

PDF erstellt am: **27.06.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-569369>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Im Widerstreit der Meinungen

Prozesse, Gerichtsurteile und Verhandlungen in Parlamenten scheinen in unserer Sache wenigstens *ein* Gutes im Gefolge zu haben: die Diskussion geht weiter. Mag auch der grösste Teil der Tagespresse sich wieder hauptsächlich aktuellen Ereignissen zuwenden, mögen die fragwürdigeren Blätter anderen Sensationen nachjagen: die Frage nach dem Warum der gleichgeschlechtlichen Neigung, nach ihrem Sinn im Dasein taucht immer wieder auf und drängt die Nachdenkenden zu einer Stellungnahme. —

Für unsere Schweizer Kameraden gab es in den letzten Wochen eine grosse Ueerraschung. Die «Nationalzeitung», Basel, hat in zwei ihrer Nummern, am 21. und 28. Mai, jeweils in der Morgenausgabe, einem umfangreichen Essay Raum gewährt: «Zur Genese der Homosexualität» von Dr. Willy Canziani, Riehen, Basel. Wir sind der Redaktion der «Nationalzeitung» zu Dank verpflichtet, vor allem aber auch dem gewissenhaften Autor, der dem aufmerksamen Leser auf einem verhältnismässig knappen Raum verwirrend viele Erklärungs- und Deutungsversuche der Homoerotik zu vermitteln versucht, ohne, wie es bei diesem weitreichenden Thema nicht anders zu erwarten war, zu einer «Lösung der Frage» zu kommen. Die Absicht des Autors formuliert er selbst im 1. Teil seiner Abhandlung in anerkennender Weise:

«... Wenn wir uns zum Ziele setzen wollen, die Welt des Homosexuellen zu erfassen, so müssen wir uns freimachen vom hergebrachten Gedankengut, und wir müssen absehen von pseudomoralischen Regeln, um den echten Weg einer Moral begehen zu können und ein billiges gerechtes Verständnis für die Homosexualität zu wecken.»

Das ist eine innere Haltung, der wir mit Hochachtung begegnen. Dass in einer Tageszeitung überhaupt der Versuch gemacht wird, etwas von dem männlichen Eros auszusagen, die vielfachen Versuche der Wissenschaft um die Klärung der Ursachen blosszulegen, dem Aussenstehenden etwas von dem geheimnisvollen Spiel der Natur nahe zu bringen, das verdient unsere ganze Anerkennung. Ob der Versuch gelungen ist?

Ein Kamerad schreibt uns darüber: «... Wirklich erstaunlich! Ein Dokument, das beachtet zu werden verdient, wenn es auch viel zu verworren-begriffbeladen ist. Aber es schlägt vielleicht eine Bresche in die schweizerische Scheu vor jeder Diskussion. Und es ist erfreulich frei von jeder heuchlerischen «Wertung». Das ist schon viel!» Diese wenigen kritischen Worte zeigen schon eine Wirkung. Für den Mann von der Strasse wird der fast alle «Erklärungsversuche» berührende Essay wenig Fassliches bieten, aber das ist auch bei einer solchen, so viele Wissens- und Wertungsgebiete berührenden Lebensstatsache schwer möglich. Uns scheinen die am Schluss des II. Teiles zusammengefassten Formulierungen manches zu enthalten, das auch den einfacheren Leser aufhorchen lässt und zum Nachdenken zwingen wird. Eine Wissenschaft, die es sich zur Aufgabe macht, das Hingezogensein zu einem anderen Menschen erklären zu wollen, den Wunsch nach Vermählung der Körper und der Seelen, wird immer vor einer letzten Pforte stehen, die sich dem Wissen nicht erschliesst, nur dem Liebenden. Das ist eine abgegriffene Weisheit seit Jahrtausenden — und doch simple, unwidersprechbare Wahrheit.

Wenn dieser weitausholende Artikel von Dr. Willy Canziani die Leser der «Nationalzeitung» wenigstens an diese Grenze der Erkenntnis führen konnte, dann hat er trotz der Belastung durch eine verwirrende Fülle wissenschaftlicher Theorien seinen Zweck erfüllt. Und wir wollen gerne hoffen, dass auch andere schweizerische Tages-

zeitungen dieser Frage hin und wieder Raum geben, wenn sie mit dem gleichen Ernst und der gleichen Zielsetzung behandelt wird. —

Fast gleichzeitig erreichte uns aus Deutschland ein anderer wesentlicher Artikel über «Homosexualität und ärztliche Hilfe», von P. S. Meyer, Haifa, erschienen in der Monatsschrift «Medizin heute» im Aprilheft 1959. Diese Zeitschrift kommt aus Hannover, also aus der Stadt eines Landes, in dem die Versuche um eine Aenderung des Gesetzes auf Grund neuer wissenschaftlicher Erkenntnisse besonders im Vordergrund stehen. Um es gleich zu sagen: es ist eine sehr sorgfältig geschriebene und auch für uns wertvolle Abhandlung. Natürlich mag der eine oder andere von uns gegen verschiedene Feststellungen Einwände erheben. Wo könnte man das nicht! Aber die ärztliche Hilfe beruht hier nicht auf einer kategorisch behaupteten Heilbarkeit der Homosexualität — sie wird nur bei zwischen beiden Polen pendelnden Individuen versucht — sondern in einer Führung zur eigentlichen Persönlichkeit durch den Arzt.

«... In der Ehe, die durch eine grosse Anzahl von staatlichen Schutzmassnahmen vor einer Durchbrechung der Fixierung des Partners bewahrt werden soll, spielen Treue, Pflichterfüllung und andere moralische Werte eine grosse Rolle. Wenn der Arzt zu einer ähnlichen Fixierung der homosexuellen Beziehungen dringend rät, so kann es dadurch zu einer Dauerbeziehung des Patienten kommen, die den Homosexuellen vor den ernstesten Folgen von Erpressungen und aktiver oder passiver Verführung von Minderjährigen schützen kann. —»

So wird also beim eindeutig homoerotisch empfindenden Mann nicht der aussichtslose Versuch einer «Heilung» unternommen (wie man ihm auch heute noch immer wieder auf «wissenschaftlichem Boden» begegnet); die einzige Zielsetzung bleibt: die psychologische Führung durch den Arzt zu einem Dasein, das sicher auch jeder sittlich verantwortliche Kamerad von uns sich wünscht. Schmerzlich für unsere Schicksalsgefährten in Deutschland bleibt nur die Feststellung:

«... Sicher kann ein tapferer Arzt, der sich nicht scheut, unter die «interessierten Kreise» gezählt zu werden, gegen dieses Urteil (des Bundesverfassungsgerichtes vom 10. Mai 1957, bezüglich der Gleichstellung von Mann und Frau in sexueller Hinsicht) ankämpfen, eine effektive Hilfe wird er vorläufig nicht bringen können, da dieser Rechtsspruch auf viele Jahre hinaus die juristische Beurteilung für Deutschland festlegt. Man muss es der Zeit überlassen, bis auch hier die anderen Anschauungen der Nachbarländer zum Durchbruch kommen. —»

Das mag unseren schweizerischen Kameraden nur wieder einmal mit aller Deutlichkeit zum Bewusstsein bringen, was das schweizerische Gesetz bedeutet: wenigstens vor der juristischen Beurteilung eine gefahrlose Fixierung einer homoerotischen Bindung zwischen erwachsenen Freunden. Unseren deutschen Kameraden jedoch empfehlen wir, die Verbindung mit dieser Zeitschrift «Medizin heute», die den Untertitel trägt: «Für die Praxis von morgen» sofort aufzunehmen, wenn es noch nicht geschehen ist. Der Autor des Artikels P. S. Meyer, der in Haifa wohnt, wird ihnen von dort aus wenig helfen können, aber über die Hauptschriftleitung Dr. med. Brück, Hannover, Am Maschpark 3, werden sicher Wege zu massgebenden Persönlichkeiten in der Medizin, in der Psycho-Therapie und in der Jurisprudenz gefunden werden können, die für die weiteren Bestrebungen innerhalb Deutschlands Wesentliches beitragen werden. Es ist nicht anzunehmen, dass die Schriftleitung einen derartigen richtungsweisenden Essay aufnimmt, wenn er nicht ihrer eigenen sachlichen Haltung dieser ganzen Lebensfrage gegenüber entspricht. —

Vor wenigen Tagen wurde uns noch eine andere Abhandlung in der Zeitschrift «Der Psychologe», GBS-Verlag, Schwarzenburg, Schweiz, zugestellt: «Ergänzung zum Problem der Homosexualität» von Dr. R. von der Mühlen, Wuppertal-Barmen. Weshalb die Schriftleitung dieser schweiz. Zeitschrift diese Ausführungen aufgenommen hat, wird einem sofort klar, wenn man feststellt, dass der Herausgeber der Autor des in unserer April-Nummer besprochenen Buches «Psychologie des Mannes» ist. P. S. Meyer, Haifa, stellte in seiner Abhandlung ehrlich fest: «Die Psychoanalyse, von der man annehmen könnte, dass sie Gutes erreicht, hat dabei versagt. Freud selbst schreibt: Die Erfolge der psychoanalytischen Therapie in der Behandlung der vielgestaltigen Homosexualität sind der Zahl nach unbedeutsam.» Dass es zwischen Mann und Mann im Ausdruck ihrer erotischen Beziehungen viele Varianten gibt wie in denjenigen zwischen Mann und Frau ist eine durch die millionenfache Verschiedenheit der Menschen an sich bedingte Tatsache. Dr. Richard von der Mühlen bringt in seinen «Ergänzungen» jedoch wieder ein ganzes Arsenal von typischen Krankheitsfällen in das Bild der Homosexualität, wie es bereits im erwähnten und von uns abgelehnten Buch geschah. Es wäre kurzsichtig zu leugnen, dass es in der Sexualität auch krankhafte Fälle gibt, d. h. ein Austausch von Beziehungen, in denen eine Beglückung des Anderen, eine durch den körperlichen Austausch angestrebte seelische und geistige Erhöhung mit mehr gesucht wird. Wir notieren uns aus dieser Abhandlung einige Formulierungen, zu denen im Einzelnen jeder ausgeglichen und glücklich lebende Homoerot jeweils selbst seinen Kommentar machen kann:

«... Diese Identifizierung mit dem Weiblichen lässt den Homosexuellen sich selber als weiblich-mütterliches Ideal vorkommen, erlebt sich also als weiblich und bleibt an die homosexuelle Leitlinie fixiert. Das fortgesetzte gedankliche Sichbeschäftigen mit perversen sexuellen Dingen macht den Träger nach und nach arbeitsunfähig. Er lebt passiv, weiblich rückwärts denkend, als Träumer, der sich am liebsten in der empfundenen Frauenrolle von einem Manne hätte erhalten lassen...»

«Werden diese Typen noch von der Mutter verwöhnt, so identifizieren sie sich mitleidig mit dem Mutterschicksal, halten sich an das Erniedrigte und Beleidigte. Sie gebärden sich theatralisch, weiblich und in Watte gepackt, wünschen eventuell kastriert zu werden, um ganz eine Frau zu sein, als Frau einen Freund zu lieben...»

«Sozial gefährlich ist die schon im Altertum bekannte und besprochene (Platon: Symposion, Gastmahl über den Eros) Päderastie (geschlechtlicher Missbrauch von Knaben)...»

Hier wird der Bericht wirklich gefährlich, weil er geschichtsverfälschend wird. Platons «Gastmahl» behandelt nicht den geschlechtlichen Missbrauch von Knaben, sondern die Zuneigung des Mannes zum geschlechtsreifen Jüngling, den er durch den männlichen Eros zur geistigen Liebe erziehen will. Vorher erwähnt der Autor: «Im ganzen besteht indes über Definition und Bedeutung der Homosexualität wissenschaftlich noch beträchtliche Unklarheit.» Nun, das finden wir auch, wenn man derartige Abhandlungen zu Gesicht bekommt. —

Sicher ist jede Auseinandersetzung aus dem einen Grunde wertvoll, weil sie zur Stellungnahme zwingt. Sicher ist auch, dass es für Mediziner und Psychiater schwer ist, sich einigermassen ein klares Bild zu machen, weil zu ihnen ja in den meisten Fällen wirklich nur der «Kranke» kommt, der Unausgeglichene, der Verkrampte, der innerlich Unfreie, der zu seiner Art nicht «Ja» sagt, nicht «Ja» sagen kann, sei es aus religiösen, aus gesellschaftlichen oder anderen Gründen. Der Homosexuelle, der glücklich mit einem Freund sein Leben meistert, hat ja gar keinen Grund, den Arzt aufzu-

suchen. Dr. Richard von der Mühlen würde jetzt allerdings sagen: Er ist verstockt, er hat sich in seiner Icherkrankung mit einer starren Mauer umgeben, er will nicht geheilt werden! Nun, ich bin Laie, übersehe aber immerhin seit 20 Jahren Hunderte von Schicksalen unserer Kameraden. Es gab unter ihnen welche, die aus eigenem Entschluss den Weg zur Frau fanden und glücklich geworden sind mit Frau und Kindern und keine homoerotischen Wünsche mehr in sich tragen. Es gab aber viele andere, die geheiratet haben und — totunglücklich geworden sind, die mir auch bekannten, dass sie den Schritt zur Frau, zum vermeintlichen Weg der Normalisierung nie wieder tun würden. Und es gab andere, die eine Familie gründeten und mit der Einwilligung ihrer Frau die Beziehung zum Freund nicht lösten. Und es gibt solche, die erst in einer Ehe erkennen, dass sie, trotzdem sie Kinder gezeugt haben, den «normalen» Geschlechtsakt doch nie hätten vollziehen sollen, weil ihr eigentliches Selbst die Erfüllung nie bei der Frau finden wird. Hier liegt nach meiner Ansicht einer der Kernpunkte, bei der die Forschung ansetzen müsste: die Vollziehung des «normalen Geschlechtsaktes» ändert die Psyche nicht. Der Wunsch nach der geschlechtlichen Umarmung wird eben nicht durch die «vollkommene physiologische Situation» ausgelöst und befriedet, sondern in erster Linie vom Seelischen her. Es gibt Abertausende von Männern, die den Geschlechtsakt mit der Frau ungezählte Male vollziehen und doch einzig und allein nur in der Umarmung des Freundes in ihrer Gesamtheit «erlöst» werden. Sie gehen zur Frau, um der bürgerlichen Gesellschaft oder dem Brotherr Sand in die Augen zu streuen: sie leben ihr geheimes, aber wahrhaftiges Leben in der Anonymität mit dem geliebten Kameraden. Wer das einmal weiss und jahrzehntelang beobachtet hat, dem kommen alle «Heilungsversuche» und «Forderungen zum normalen Geschlechtsverkehr» beinahe komisch vor, weil sie eben am Wesentlichen vorbeisehen: am Erlebnis des Menschen, des ersehnten Du. —

Solange das Geheimnis der Seele noch Geheimnis bleibt — und die letzten Gründe wird wohl keiner je ergründen! — solange wird das Rätsel eines jeden Eros' nie restlos enthüllt werden können. Warum nimmt sich einer das Leben, weil er die und die Frau nicht erringen kann? Es gäbe für ihn ja noch millionenfache Möglichkeiten für den Geschlechtsverkehr! Weil das Sexuelle eben nie nur im Sexuellen verhaftet bleibt — ausser bei kulturlosen Menschen, was wir wohl mit seelenlosen Menschen gleichstellen können. Von diesem Erkennen her müssten eigentlich alle sexuellen Spielarten «untersucht» werden, wenn wir die Fortpflanzung nicht als einzigen Zweck des Geschlechtlichen ansehen. Was Liebende als Liebende zwischen sich im körperlichen Rausch austauschen — wer will da werten?! Wenn es sie nicht schädigt, sondern lebensstüchtig und froh macht, ihr gemeinsames Dasein erhöht — ich glaube, dann erübrigen sich alle Untersuchungen. Und von da aus gesehen kommen wir wieder zu der gleichen Feststellung, die mir schon einmal angekreidet wurde: an die letzten Geheimnisse des Eros rühren können wird nur der Dichter. Das heisst nicht, dass wir den Forscher und seine Arbeit ablehnen. Was wir glauben kritisieren zu dürfen, ist nur jene wissenschaftliche Anmassung, Leben in Begriffen festnageln zu wollen, noch dazu in Begriffen, die Einzelfälle betreffen, nie aber die grosse Vielfalt. Wir wollen jedem Wissenschaftler dankbar sein, dem es gelingt, in der Homosexualität neue Zusammenhänge aufzudecken. Wir dürfen aber auch jedem, der glaubt, in der Begegnung von Penis und Vagina die einzige menschliche Austauschmöglichkeit zu sehen, unser eigenes Erleben entgegenstellen. Eros wird in der Seele entzündet, nicht in den Sexualorganen. Wer zu dieser Einsicht gekommen ist, wird dem nie restlos aufgehenden Rätsel des Daseins am ehesten näher kommen.

Rolf.